

i Fijáte!

Nachrichten • Informationen • Berichte zu Guatemala

No. 392 29. August 2007

13. Jahrgang

Den Polizisten erkennst du an seinen Berichten

Wer die Krimis des Sizilianers Andrea Camilleri liest, hat sich sicher auch schon über die gestelzte Sprache des Untergebenen von Commisario Montalbano gefreut: Catarè, der immer alles mit „seinen ganz eigenen Augen“ gesehen haben will. Die Polzeisprache ist eine Sprache für sich, nicht nur in Sizilien, sondern auch in Guatemala. Die folgende Reportage von Paola Hurtado über den Polizeijargon ist am 12. August in der Tageszeitung *el Periódico* erschienen. Mit ihrer Veröffentlichung möchten wir dem ¡Fijáte! nicht in erster Linie eine komische Note verleihen, sondern ein Thema weiterführen, das u.a. von Marco Garavito (¡Fijáte! 373) und Marielos Monzón (386) angesprochen wurde: Die Verantwortung der JournalistInnen für den „Stil“ ihrer Kommunikation.

Ein fester Bestandteil der Schreibkurse von Ana María Rodas bildet die Aufgabe, eine Nachricht in der „Polzeisprache“ zu verfassen. Die Poetin und Gewinnerin des Guatemaltekischen Literaturpreises 2000 bittet die Teilnehmenden, verschiedene Begebenheiten in jenem künstlichen Stil der Polizeiberichte zu beschreiben. Als einleitende Beispiele zitiert sie blumige Sätze wie: „Es wurde ein Kadaver männlichen Geschlechts lokalisiert“, (statt „eine männliche Leiche“) oder kitschige Euphemismen wie „die festgenommene Person schleuderte sich gegen die Humanität des polizeilichen Elements“ (statt „der Verhaftete griff den Polizisten an“).

Zwischen dem Gelächter und den Witzen, die diese Aufgabe in der Klasse auslöst, versucht Rodas, eine eiserne Verfechterin einer präzisen Sprache, ihren SchülerInnen zu erklären, dass es verschiedene Ausdrucksformen gibt, aber nur eine, die sich Kommunikationslehrlinge nicht aneignen dürfen: die Gestelzte, die Unverständliche, die Polzeisprache.

Es gibt nichts Besseres, um sich dieser Sprache anzunähern, als die Berichte, die jeden Morgen von den Kommissariaten der *Nationalen Zivilpolizei* (PNC) aus dem ganzen Land übermittelt werden und in denen über die jüngsten Unglücksfälle und Verbrechen berichtet wird. Dabei geht es um alles Mögliche, von einer Schlägerei zwischen zwei Bauern wegen des Diebstahls eines Truthahns, bis hin zu Mord und Totschlag.

Diese Berichte werden in der Regel per Fax übermittelt, sie sind auf mechanischen Schreibmaschinen verfasst, denn viele Polizeistationen, vor allem im Landesinnern, verfügen noch nicht über einen Computer. Und oft entpuppen sie sich als wahrhaftige Goldgruben in der Art und Weise, wie sie die umständliche und indirekte Art des guatemaltekischen Sprechens reflektieren.

„Der ständige Gebrauch von Euphemismen ist uns eigen“, gibt der Schriftsteller und ebenfalls Leiter von Schreibkursen, Arturo Monterroso zu. Wir greifen auf überkandidelte Begriffe zurück, um schlecht klingende oder groteske Wörter zu umgehen. In der Polzeisprache ist eigentlich alles schlecht klingend: der Tote, die Wunden, die Schlägerei, der Verhaftete, der Kadaver, die Prostituierte, der Betrunkene. Somit sind

sämtliche Ereignisse prädestiniert dafür, in einer künstlichen Sprache berichtet zu werden, einer Sprache, die ans Komische, Zweideutige und letztendlich ans Unverständliche grenzt.

Versuchen Sie sich einmal den Toten vorzustellen, über den in einem Polizeirapport aus San Marcos berichtet wird: „Das Transportmittel des Ermordeten war ein Pickup Toyota, aber aus unbekanntem Gründen stürzte das genannte Fahrzeug in eine Schlucht hinunter, was zur Flucht des Fahrers desselben führte“. Flüchtete der Ermordete? Unverständlich auch, weil es im nächsten Satz heisst: „Der genannte Kadaver verblieb in Gewahrsam von Familienangehörigen aufgrund der Weigerung, überführt zu werden.“ Hat sich der Tote geweigert? - Man bleibt im Ungewissen.

Der poetische Polizist

Das Büro für Öffentlichkeitsarbeit der PNC – ORIS – befindet sich in einem kühlen und hellen Raum im neuen Polizeigebäude in der Zone 1 der Hauptstadt. Hier können JournalistInnen die Zusammenfassungen der neuesten Polizeiberichte lesen.

Man muss tief durchatmen, bevor man in einem Zug Dossiers liest wie jenes über eine Verfolgungsjagd in El Progreso: „Nichtfolgeleistend der Betreffende und mehrere Schüsse aus einer Feuerwaffe gegen Elemente der Polizei abgegend, wobei zwei Projektile auf der rechten Seite der beschriebenen Einheit einschlugen, flüchtete er, während diese die Verfolgung aufnahmen und den Ort der Verhaftung erreichten, wo sie eine Pistole mit Magazin, dessen Inhalt brauchbare Schüsse waren, beschlagnahmten, für die keine Lizenz vorhanden war“.

Carlos Caljú, Polzeisprecher und Chef der ORIS erklärt, dass solche Zusammenfassungen nicht von seinen Leuten stammten, sondern aus der Informationszentrale kämen, wo alle Rapporte aus dem ganzen Land gesammelt und in einem Schlussbericht zu Händen der Polizeidirektion zusammengestellt würden.

Bescheiden erklärt Caljú, dass er bei seinen Ange-

stellten grossen Wert auf Redaktionsstil und Orthographie lege. Neben dem, was die AgentInnen in der Polizeiakademie über Schreibstil und –struktur lernen, würde er, Caljú ihnen beibringen, dass „die Berichte einen Lead haben müssen, der die 7 W's beinhalte (was, wie, wann, wo, wer, warum und aus welcher Quelle).

Carlos Caljú ist ein 43-jähriger Polizist mit 19 Jahren Diensterfahrung. Er studierte Kommunikationswissenschaften, ist Leserratte und Hobby-Poet. Die Verse seines jüngsten Gedichts mit dem Titel „Und wenn auch“ scheinen nicht aus der Feder des Mannes in Uniform und polierten Stiefeln zu stammen, dem eben die Überführung eines gefährlichen Gefangenen gemeldet wird, sondern vielmehr aus dem Herzen eines verliebten Polizisten:

„Mein schweigender, bebender Gedanke versteht den Grund deiner Abwesenheit nicht. Gestern warst du noch hier und hast mich geliebt, wie der Regen die Erde, wie der Himmel die Sterne. So, genau so liebe ich dich.“

Natürlich sei er verliebt, sagt Caljú, und zwar in die spanische Sprache. Manchmal verlange er von seinen Untergebenen, unbewegliche Gegenstände auf verschiedene Arten zu beschreiben. Um sie zu inspirieren, nenne er ihnen das Beispiel der Holztüre: Ich denke an den Baum, in dem einmal Vögel hausten, der den Blumen Schatten spendete und in dem Ameisen wohnten. Und jetzt ist er hier, verwandelt in zwei Holzbretter, Gefangener dieses Zimmers.

„Ja, ich fordere etwas von meinen Untergebenen, ich will nicht, dass wir fehlerhafte Kommuniqués verschicken“, sagt der Polizeisprecher. „Aber leider stimmt es, dass in vielen Polizeistationen Leute für die Redaktion der Berichte abkommandiert werden, die keine Ahnung vom Schreiben haben, und dass deshalb oft ungeheuerliche Dinge verschickt werden“.

In den Redaktionsräumen von *el Periódico* macht die Erzählung eines Polizeireporters die Runde, der, als er eines Tages die Berichte durchlas, auf die Beschreibung verschiedener, in einem Haus beschlagnahmter Gegenstände stiess. Dazu gehörte auch „ein Kreuz der Marke INRI“. Carjú bricht über diese Anekdote in Gelächter aus. Das Bildungsniveau vieler Polizeianten lasse tatsächlich zu wünschen übrig, aber „die Polizei professionalisiert sich ständig und unterdessen hat die Hälfte der Agenten die Universität besucht“.

Es ist amüsant, in den Polizeirapporten zu blättern und auf unverständliche Texte zu stossen, aber auch auf Vor-

urteile wie „Der heute Ermordete gehörte zu einer Jugendbande, was aus seinem Tattoo zu schliessen ist, das das heisst „Ein Hund, der den Tod in sich trägt“. Es fehlt auch nicht an einer gewissen Empathie: „Und wegen dem bedauerlichen Zustand, in dem er sich befand, trank er einen Viertelliter Paraquat“. (Das Insektizid Paraquat wird immer wieder als Mittel zum Selbstmord aus Verzweiflung, oft Liebeskummer, verwendet, da es billig und fast in jedem bäuerlichen Haushalt vorhanden ist, die Red.) Oder die Sarkastischen: „Überrascht griff er mit Schlägen und Fusstritten seine ErzeugerIn an, während er auf dem Arm ein Tattoo mit dem Text ‚Perdón, madre mía‘ (‚Verzeih, meine Mutter‘) trug“. Oder die Wirren: „Verhaftet wurde die Person, die die 500 Quetzales gestohlen hat und die Leiche“. Oder die nicht Einzuordnenden: „Er wurde dabei überrascht, wie er seine Lebenspartnerin angriff, ohne ihr dabei sichtbare Schläge zuzufügen. Als er davon abgebracht werden konnte, wendete er sich gegen die Polizisten und zerstörte die Uniform eines Beamten der PNC, weshalb er einem Richter überstellt wurde“. Wurde nun der Mann verhaftet, weil er seine Partnerin schlug oder weil er die Uniform des Polizisten zerrissen hatte?

Der gemeinsam Nenner dieser technokratischen Sprache ist ihr Hang zum Unverständlichen und zur Ambivalenz. Die funktionale Sprache hat eine abschreckende Wirkung, denn sie verstärkt die Zweifel der Lesenden ohne sie aufzulösen. Oder anders gesagt, wenn Polizeibeamte, PolitikerInnen oder FunktionärInnen der Presse gegenüber erste Stellungnahmen abgeben, vermitteln sie durch ihre Sprache dem gemeinen Fussvolk das Gefühl, völlige IgnorantInnen zu sein und verhindern damit jegliches Nachfragen über Inhalt und Sinn ihrer Worte.

Es werden konfuse und mehrdeutige Information weitergeben und dabei Codes verwendet, die nur Insider verstehen, womit die eigene Macht des Sprechers/ der Sprecherin zum Ausdruck gebracht werde. Das grosse Problem dabei ist, dass sich die JournalistInnen von dieser Sprache blenden lassen und sie beim Schreiben ihrer Reportagen übernehmen.

Ana María Rodas nennt diese Sprache „ein Klischee ohne jeglichen Inhalt“ und weist auf die Gefahr hin, dass sie von der sozialen Mittelschicht unreflektiert übernommen wird, im Glauben, dies sei die korrekte Art und Weise, wie sich gebildete Menschen ausdrücken.

Aber was ist eigentlich schlecht daran, wenn PolizistInnen auf diese ihnen eigene, barocke Art schreiben und sprechen und von den JournalistInnen

darin kopiert werden? Die Antwort sei simpel, meint Monterroso: Ein schlecht geschriebener Polizeibericht berge nicht nur die Gefahr, falsch oder gar nicht verstanden zu werden, sondern er könne die Grundlage bilden für eine möglicherweise fehlerhafte Untersuchung und irrtümliche Verhaftung.

Monterroso ist überzeugt, dass der Polizeijargon ein Abbild der generellen Art ist, wie in Guatemala gesprochen wird: Ausschweifend und umständlich, statt direkt zur Sache zu kommen, und beschönigend, weil „wir uns nicht trauen, die Sache beim Namen zu nennen“. Der traurige Teil dieser Geschichte sei, dass man durch dieses Codieren die Realität überdecke und den Dingen ihre Wichtigkeit abspreche. Derweil die Wiederholung die Brisanz des Inhalts zerstöre. „Das ist gefährlich für eine Gesellschaft wie unsere, die abgebrüht ist und sich von nichts mehr überraschen lässt.“

“Jeden Moment, jede Sekunde – unermesslich. Selbst in deiner Abwesenheit werde ich dich weiter lieben.“

heisst es im Gedicht von Polizeisprecher Caljú, während er davon erzählt, dass sein Ziel sei, mindestens eine Person pro Kommissariat in einen Schreib- und Kommunikationskurs zu schicken. Dabei wird er von einem Untergebenen unterbrochen: „Mein Offizier, ich informiere: Lokalisierung eines männlichen Kadavers in der Zone 4 von Mixco...“ Caljú nickt kulant und fährt mit den Erläuterungen seiner Träume fort.

¡Fijáte!

**Herausgegeben von:
Solidarität mit Guatemala e.V.**

**Bankverbindung:
Postbank Karlsruhe**

BLZ: 660 100 75

Kto. -Nr.: 32 95 01-751

Redaktion:

Barbara Müller

Christiane Treeck

c-tree@gmx.net

Aboverwaltung:

Ewald Seiler

Rahel-Varnhagen-Str. 15

79100 Freiburg

fijate@web.de

Jahres-Abo: 55.- •

Auslands-Abo: 60.- •

E-Mail-Abo: 50.- •

Erscheinungsweise 14-täglich.

Nachdruck mit Quellenangabe erwünscht.

www.guatemala.de/Fijate

Die Vorbereitungen laufen

Guatemala, 24. Aug. In zwei Wochen, am Sonntag, 9. September, stehen sie an, die Präsidentschaftswahlen in Guatemala. Gewählt werden: der bzw. die PräsidentIn und sein/seine bzw. ihr/ihre Vize, 158 Abgeordnete für den Kongress und 332 BürgermeisterInnen. Mit mehr oder weniger Schwierigkeiten sind in der Zwischenzeit die freiwilligen Wahlteams zusammengestellt, die im ganzen Land die eingeschriebenen 5 Mio. 990'029 WählerInnen an 13'756 Wahlurnen mit insgesamt 24 Mio. 400'000 Wahlzetteln erwarten.

Die normalerweise im November

statt findenden Wahlen wurden vorgezogen, um denjenigen BürgerInnen das Wählen zu ermöglichen, die dann schon fern ihrer Wohnorte auf den Kaffee- und Bananenplantagen arbeiten. Dafür wurde in den Schulen, die zum Grossteil mit ihren Gebäuden als Wahlstätten zur Verfügung stehen, die Ferienwoche zum Schulhalbjahr auf die Woche vor den Wahlen verschoben und ein anderes derzeit brisantes Risiko eingegangen: Die Behinderung durch das Wetter. Mit der Absicht, den WählerInnen näher zu kommen, werden zahlreiche Urnen in abgelegenen Gegenden aufgestellt, wo extra

die Strom- und Wasserversorgung eingerichtet werden mussten. Ob diese zur gegebenen Zeit auch funktioniert, bleibt abzuwarten.

Der bereits wütende Regen hat die zuständigen Wahlkomitees im Department Petén schon dazu veranlasst, Räummaschinen zu beantragen, um durch eventuelle Erdbeben verschüttete Wege frei zuräumen. Im Quiché ist derweil der Einsatz von Helikoptern vorgesehen. Denn es geht weniger um die Beförderung der Wählenden, denn um den Transport hin und zurück der Wahlunterlagen.

Wahl-Tendenzen

Guatemala, 22. Aug. Während die politischen Parteien und ihre KandidatInnen ihre Wahlkampagnen noch einmal verstärkten, lassen sich laut Umfragen leichte Veränderungen in der Wahl tendenz der BürgerInnen ausmachen, die, je näher die Wahl rückt, auf einen immer enger werdenden Kampf am 9. September hinweisen.

Laut des Meinungsforschungsinstituts *Vox Latina* ist die Anzahl der Unentschlossenen um 10% weniger geworden. Derweil konsolidieren zwei sich auf den ersten Plätzen in der WählerInnen gunst und entfernen sich vom Rest der insgesamt 16 KandidatInnen: Álvaro Colom, der Textilfabrikant und mit links positionierte Präsidentschaftskandidat der *Nationalen Einheit der Hoffnung* (UNE) an der Spitze und der pensionierte General Otto Pérez Molina, der von der *Patriotischen Partei* (PP) postuliert wird. Es zeichnet sich ab, dass die zweite Runde im November auf jeden Fall statt findet, bei der der gewinnende Kandidat laut 2006 reformiertem Wahlgesetz, Art. 201, 50% plus eine der gültigen Stimmen zum Sieg braucht.

Colom liegt derweil vorn in der Wahl tendenz der Frauen (23,3%) der indigenen Bevölkerung (26,3%) und der Jugend (24,6%), die ab 18 Jahren wählen kann. Pérez Molina verzeichnet derweil einen Vorsprung im Vergleich zu vorherigen Messungen, im städtischen Gebiet.

Die Wahlintention für die übrigen PräsidentschaftskandidatInnen hat sich laut Umfrage kaum verändert: Alejandro Giammattei von der Regierungspartei GANA liegt an dritter, Eduardo Suger von *Zentrum der Sozialen Aktion* (CASA) an vierter Stelle, kurz vor Rigoberta Menchú, die von *Encuentro por Guatemala* (EG) ins Rennen geht.

Ausser den ersten vier Kandidaten kann dabei keinE andere AspirantIn mehr

als 4,1% der Stimmen an sich binden.

Und die noch Unentschlossenen, so die Meinungsumfrage, finden sich eher Osten und zentralen Hochlandes des Landes, leben eher auf dem Land, verfügen über ein geringeres Einkommen und sind mehrheitlich Frauen

Erst 7,17% der Befragten haben bereits entschieden, nicht wählen zu gehen und weniger als 2% wollen einen ungültigen Wahlzettel abgeben. Als Gründe werden genannt, dass ihnen keine der Partei oder KandidatInnen zusagt, die bloss Versprechen geben, aber diese nicht einhalten oder aber, dass sie erst

den Regierungsplan kennen wollen, bevor sie sich entscheiden.

Efraín Ríos Montt, Generalsekretär der *Republikanischen Front Guatemalas* (FRG), für die er an erster Stelle der nationalen Liste steht, kritisierte derweil die Umfrage, laut der seine Partei weit abgeschlagen zurück liegt. Er versichert derweil, dass die FRG „an erster Stelle in ganz Guatemala“ stehe. „Die Umfragen sind das Plumpeste, was es gibt. Die EigentümerInnen der Medien wollen bloss nicht, dass wir gewinnen, denn das würde ihren wirtschaftlichen Interessen schaden“, meint „der General“.

Parteienfragmente

Guatemala, 15. Aug. Eins der Hauptmerkmale des Systems der guatemalteckischen politischen Parteien seien die Fragmentierung und Zerstreuung, die aber nichts auf ideologischen Gründen basierten, so das Sozialforschungsinstitut ASIES in seinem gerade vorgestellten Buch „Guatemala: Monografie der politischen Parteien 2004-2007“.

Die Ursache der Zergliederung und Streuung des Parteiensystems sei vielmehr auf die Vorherrschaft des individualisierten Protagonismus der Führungsleute zurückzuführen, die von persönlichen oder körperschaftlichen Interessen ausgehend, Parteiorganisationen gründeten.

Obwohl die Voraussetzungen zur Parteiengründung in den letzten Jahren verschärft wurde, indem die Anzahl der nötigen eingeschriebenen Mitglieder auf 15'220 erhöht wurde, haben ausser zwei Ausnahmen, alle bis dahin eingeschriebenen Parteien die erforderliche Mitgliederzahl beizeiten erreicht. Bis zum Stichtag, dem 30. Juni dieses Jahres waren somit insgesamt 568'940 BürgerInnen als Parteimitglieder in insgesamt 21 Par-

teien registriert. Das entspricht 10% der Wahlberechtigten. Zivile Komitees sind dabei nicht mit einbezogen, für diese gelten noch einmal andere Bestimmungen, sowohl was die administrativen Voraussetzungen angeht, als auch die Möglichkeiten der politischen Beteiligung. Zivile Komitees können beispielsweise nur KandidatInnen bis zur departmentalen Ebene stellen.

Derweil warnte der Zusammenschluss *Foro Guatemala* (FG) in einer Kampagne davor, keine Parteien zu wählen, die dem organisierten Verbrechen angehörten. Mit platten Sprüchen wie "Wahl nicht für den Drogenhandel, wähle nicht für das organisierte Verbrechen... sonst bist du Komplize/in" erhitzen sich die Gemüter der KolumnistInnen. So nahm der Politanalyst J. Santos Coy den Slogan auf und fragte: "Und wenn ich eine Frau wähle... bin ich dann eine Frau?" Unterdessen beschränkte sich der FG-Vorsitzende Gálvez darauf, "jedeR wüsste schliesslich, wer seinE/ihr E KandidatIn sei. Auf wen sich die FG-Warnung nun bezieht, bleibt unklar und die Botschaft somit zweifelhaft.

Wassersorgen

Guatemala, 24. Aug. Der zentral-amerikanische Isthmus und Süden Mexikos werden in der Region Lateinamerikas langfristig besonders betroffen vom Klimawandel sein. Das wurde gerade im Rahmen des VI Interamerikanischen Wasserdialogs Mitte August in Guatemala angekündigt, an dem VertreterInnen aus 40 Ländern teilnahmen und dessen Ergebnisse auf dem Weltklimaforum 2008 in Spanien präsentiert werden sollen.

Im Detail wird prophezeit, dass die nordamerikanischen Länder weniger betroffen werden in dem Sinn, dass es dort weniger kalt würde und deswegen weniger geheizt werden müsste. Für Zentralamerika erwartet man jedoch aufgrund seiner Lage zwischen den Weltmeeren ein Anstieg von tropischen Stürmen, extremere Trockenzeiten, verlängerte Regenperioden und hohe Temperaturen.

Alejandra Sobenes vom Institut für *Umweltrecht und Nachhaltige Entwicklung* (IDEADS) machte darauf aufmerksam, dass es für die kommenden Regierungen eine besondere Herausforderung sein wird, allein die Versorgung mit Trinkwasser von rund 3 Mio. BewohnerInnen der Hauptstadt zu garantieren. Dabei sind 99% der Wasserquellen des Landes verschmutzt und nur 15 von den 331 Gemeindeverwaltungen sorgen überhaupt für eine angemessene Behandlung des Wassers für den privaten Verbrauch.

Als ob es für ZweiflerInnen eines Beweises bedürfe, wurde etwa zeitgleich Mitte August aufgrund der anhaltenden starken Regenfälle in den Departements Baja und Alta Verapaz die orange-farbene Alarmstufe ausgerufen und die Einsatzkräfte des *Nationalen Katastrophendienstes* CONRED ausgesendet. Aufgrund des vornehmlich für Mexiko

und den Südwesten der USA angekündigten Hurrikans „Dean“ wurde dieser Alarmzustand auf weite Teile des Westens, des Nord-Westens und auch der Südküste ausgeweitet.

Ähnlich wie vor bald zwei Jahren im Oktober, als Hurrikan *Stan* schwere Schäden an der Südküste und im (nord-)westlichen Hochland hinterliess, sollen sich auch heuer die Berghänge durch die beständigen Regengüsse voll gehen zu Tal. Besonders in Baja Verapaz wurde bereits von zahlreichen Erdbeben und überbordenden Flüssen berichtet, die alles auf ihrem Weg mit sich reissen und ganze Dörfer unter Wasser setzen. Neun Todesopfer hat das Wasser im Munizip Cobán, Alta Verapaz bereits gefordert. Hier, entlang des über die Ufer getretenen Flusses Cahabón sind 200 Häuser zerstört und die 1'500 betroffenen AnwohnerInnen wurden in 16 temporären Unterkünften evakuiert.

Wirkungsanalyse der internationalen Kooperation

Guatemala, 23. Aug. Die wachsende Armut, die soziale wie ökonomische Anfälligkeit von mehr als 85% der Bevölkerung, die Unregierbarkeit, der Rückschritt in Sachen Demokratie und die politische wie soziale Unsicherheit seien klare Kennzeichen dafür, dass die politischen Ansätze, mit Hilfe der internationalen Gemeinschaft aus der Unterentwicklung des guatemalteken Staates herauszukommen, nicht zu den erwarteten Veränderungen der strukturellen Problematik des Landes führen. So lautet die Zusammenfassung von Henry Morales López bei der Präsentation der Studie „Warum soviel Frust? Die internationale Zusammenarbeit im Jahrzehnt der Agenda der Friedensverträge in Guatemala.“ Die von Morales López durchgeführte Untersuchung wurde von der Organisation *Movimiento Tzuk Kim-Pop* publiziert und letzte Woche auf einem Forum diskutiert.

In Guatemala müsse mit Verantwortung und Entschiedenheit eine grundlegende Fiskalreform durchgeführt werden, damit der Staat über ausreichende Finanzressourcen für soziale Investitionen verfüge. Dabei müsse die internationale Zusammenarbeit als Faktor der Ergänzung zu den nationalen Bemühungen betrachtet werden und nicht als Ersatz der staatlichen Verantwortung, so die Schlussfolgerung der Studie. Doch, so stellt diese, laut ihrer eigenen Logik gelte die internationale Kooperation nicht als Mittel für strukturelle Veränderungen, sondern als lindernde Behandlung der Effekte, die aus der makro-ökonomischen Politik der internationalen Finanzinstanzen erwachsen. Infolgedes-

sen träten jedoch die Widersprüche zwischen den vermeintlich sozialen Zielen der ausländischen Hilfe und den wirtschaftlichen wie geopolitischen Interessen der Geldgebenden deutlich hervor.

Als ein Paradebeispiel dafür, dass die internationale Zusammenarbeit Spitze und Lanze zugleich der neoliberalen kapitalistischen Globalisierung sei, nennt der Mitautor James Petras das eingeführte System der Mikrokredite in den so genannten Ländern der 3. Welt. Die Nichtregierungsorganisationen seien in ihrer Mehrheit die Arme der internationalen Mächte, die bestrebt seien, die Klassenkonflikte zu entpolitisieren und den Keim der sozialen Organisation der Basis zu ersticken. Das geschehe mittels der Unterstützung assistentialistischer Politiken und der Philosophie des Mikro-Unternehmens, in deren Rahmen die entsprechenden Kredite vergeben werden. Der Spanier Carlos Gómez Gil hat in einigen NRO derweil gar die ver-

allgemeinerte Überzeugung festgestellt, nach der die Mikro-Kredite zum Abbau der Armut führen sollten. Von Seiten der Kooperation würde diese Art der Hilfsprojekte derweil angepriesen damit, dass sich die begünstigte Bevölkerung modernisiere, sich fort entwickle und sich darüber befreien könne. Demnach liegt der Ausweg der Armen aus der Armut allein in den eigenen Händen, sie müssen sich einfach in das kapitalistische System integrieren.

Für Gómez Gil kaschiere der Diskurs der internationalen Kooperation indes die wahren Gründe der Armut und der wirtschaftlichen und sozialen Ungleichheit. Die Eingliederung der „Länder des Südens“ in einen asymmetrischen wirtschaftlichen Neoliberalismus käme vielmehr einer Privatisierung der Armut gleich. Und über die Vergabe von Krediten werden die politische und institutionelle Verantwortung der Kooperation dafür selbst vertuscht, so Gil.

Frauenmorde – bald aufgeklärt?

Guatemala, 23. Aug. VertreterInnen der *Nationalen Zivilpolizei* (PNC) und der Staatsanwaltschaft (MP) stellten vor Repräsentantinnen der Frauenbewegung den Koordinationsplan „Ganzheitliche Sicherheit für die Frauen“ vor, mit dem die Ermittlungen der Morde an Frauen Ermittler schneller und besser durchgeführt werden können. Neben der interinstitutionellen Koordination soll ein Behandlungszentrum für Opfer von geschlechtsspezifischer Gewalt eingerichtet werden. Zudem sollen die Ermittle-

rInnen mit gut funktionierenden Autos, Fotokameras, Computer und Mobiltelefonen ausgestattet werden, um die Aufklärung der heuer bereits rund 400 vom MP registrierten Frauenmorde zu beschleunigen. 10 KriminalistInnen wurden auf die Fälle in der Hauptstadt und noch mal 10 für die in den Departements angesetzt.

Die ZuhörerInnen blieben derweil skeptisch angesichts des anstehenden Regierungswechsels und der Kontinuität dieser Initiative.

Hunger in Zacapa

Zacapa, 24. Aug. Rund 5'000 Personen in 53 Gemeinden im Munizip La Unión, Zacapa, sind von einer extremen Nahrungskrise betroffen. Mindestens zehn Kinder wurden sofort ins Rehabilitationszentrum für Ernährung in Río Hondo gebracht, da sie an schwerer Unterernährung leiden. Es gibt in den Familien einfach nichts zu essen. Für gewöhnlich besteht die einzige Einnahmequelle darin, zwischen Ende Oktober bis Januar/ Februar als temporäre Arbeitskräfte in der Kaffeeernte zu arbeiten. Den Rest des Jahres leben sie von ihrer eigenen Mais- und Bohnenernte. Doch aufgrund der starken Regenfälle in diesem Jahr ist diese in grossen Teilen verloren. So berichtet die 20jährige Lorenza Ramírez der Tageszeitung *Prensa Libre*, dass sie und ihre drei Kinder am Tag eine Banane essen und Santo Gutiérrez kann seinem 2jährigen Sohn gerade einmal lauwarmes Wasser geben, weil er sonst nichts für ihn zum Essen hat.

Erst Mitte Juli gab der Bürgermeister von La Unión verzweifelt die Situation in den Gemeinden zu: „Es ist mir peinlich einzugestehen, aber es ist die Realität. Wir haben eine Ernährungskrise und all diese Gemeinden brauchen Nahrungsmittel, aber unsere Ressourcen reichen nicht aus.“ Eine lokale Stiftung und eine Kirche haben nach dem Hilferuf begonnen, Hilfsmittel nach La Unión zu schicken. Fernando Rivera, Arzt der helfenden Stiftung Castillo Córdoba berichtet, dass die Mehrheit der Kinder aus zehn Dörfern in unterschiedlichen Graden von Unterernährung betroffen ist. Der Bürgermeister befürchtet noch viel mehr Fälle in den übrigen 43 Dörfern, die noch nicht besucht worden sind.

Unklar ist die tatsächliche Intervention der Regierung. Die *Staatssekretärin für Nahrungssicherheit* (SESAN), Delfina Mux behauptet, dass sie in Koordination mit dem Welternährungsprogramm gleich auf den Aufruf mit Hilfsgütern reagiert hätten und den am stärksten betroffenen Familien Bohnen, Reis, Mais und Öl ausgegeben hätten. Der Bürgermeister von La Unión bestreitet dies indes und weist darauf hin, dass sie sich eben aufgrund der fehlenden staatlichen Unterstützung an die Stiftung und die Kirche gewendet hätten. Dabei lagen der SESAN längst Daten vor, laut denen von 1'987 Kindern unter 5 Jahren fünf Kinder an gravierender und 20 an fortgeschrittener Unterernährung leiden; weitere 348 Kinder liefen indes Gefahr, dass sich die Symptome der limitierten Ernährungssituation bei ihnen deutlich verstärken. Aber, gemäss den Parametern dieses Phänomen zu messen, könnten diese Angaben nicht als Alarm gewertet werden, so das Sekretariat. Und bei diesen Daten fehlen ebenfalls noch 60% der Kinder, die nicht

untersucht sind.

Auch Präsident Oscar Berger leugnet den Grad der Krise. Es handle sich bloss um wenige Fälle, in denen Hunger und Unterernährung bei ein paar Minderjährigen vorlägen. „Das sind Gehöfte, die sehr weit von den städtischen Gebieten entfernt liegen, aber es handelt sich um eine geringfügige Zahl von Betroffenen.“

Zu den winterlichen extremen Regengüssen kam in diesem Jahr als weitere Schwierigkeit für die Familien im Munizip hinzu, dass die Quote des subventionierten Düngers von 26'000 auf 5'000 Zentner reduziert wurde.

Iván Mendoza, Direktor des Programms der Nahrungssicherheit vom

Gesundheitsministerium, berichtet unterdessen, dass sie seit Juni bereits in drei Munizipien in den Departements Baja Verapaz, El Progreso und Sololá mit Hilfsgütern eingegriffen hätten, da die Fälle von Unterernährung dort drastisch zugenommen hätten. Auch aus Chiquimula und Izabal sind kürzlich schwer unterernährte Kinder in das RehaZentrum in Río Hondo eingeliefert worden.

Aus einem ganz anderen Grund ist zu befürchten, dass längst nicht alle betroffenen Kinder die nötige Hilfe bekommen: Vielen Eltern ist die Unterernährung ihrer Kinder nicht nur peinlich, manche verstecken sie vielmehr aus Angst vor dem verbreiteten Gerücht, dass in der Region Kinder geraubt würden.

Hochschule der Künste

Guatemala, 13. Aug. Die staatliche *Universität San Carlos von Guatemala* (USAC) kündigte an, zum Studienjahr 2008 eine Fakultät zu eröffnen, die als Kunsthochschule das Studium von Musik, Tanz, Schauspiel, Regie, Malerei und Bildhauerei auf akademischem Niveau anbieten soll. Claudia Gil, die Zuständige für das Vorhaben, erklärt, dass die Jugendlichen, die aus der Nationalen Schule für Bildende Künste hervorkommen, bloss eine technische Ausbildung geniessen, was ihnen den beruflichen Einstieg erschwert.

Mit dem Kunsthochschulprojekt soll nun nicht nur die künstlerische und kulturelle Entfaltung und Ideengewinnung professionell gefördert werden, sondern es sollen zudem die künstlerischen Produkte auch in den wirtschaftlichen Markt des Landes eingeführt werden und auf verschiedene Weise für einen Wandel in der kulturellen Sensibilität der Gesellschaft gesorgt werden. Das

Hauptziel besteht darin, KünstlerInnen auszubilden, die ihre Legitimierung, Identität und ihre Geschichte und die der Gesellschaft entwickeln und dabei die Multikulturalität des Landes mit umsetzen.

Als DozentInnen sind ExpertInnen aus den verschiedenen Fachgebieten rekrutiert, von der Kunst bis zur Mathematik. Die Voraussetzung, die sie für die Lehre mitbringen sollen, sind in erster Linie Sensibilität, Verständnis und historisches Bewusstsein.

Die Idee dieses Programm besteht schon seit 1985 und wurde von vier Künstlern vorangetrieben: Dem Bildhauer Marco Augusto Quiroa, dem Tänzer Antonio Crespo Morales, die beide bereits verstorben sind, sowie dem Schauspieler Víctor Hugo Cruz und dem Musiker Jorge Álvaro Sarmientos.

Im April 2006 beschloss der Hochschulrat (CSU) schliesslich die Schaffung der Fakultät.

Richtigstellung: SAAS

Gut, dass der ¡Fijáte! so aufmerksame und ExpertInnen als LeserInnen hat! So machte uns Jochen Mattern auf folgenden Fauxpas in der letzten Nummer (391) aufmerksam:

„Im Artikel „Waffen gingen als Schrott an die FARC“ wird Juan Carlos Leal als Chef des militärischen Geheimdienstes bezeichnet. Nur soviel, die SAAS (*Sekretariat für Angelegenheiten der Sicherheitsverwaltung*) wurde ja gerade ins Leben gerufen, um den EMP (*Estado Mayor Presidencial*) abzulösen, der tatsächlich unter militärischer Führung stand. Die SAAS, die mit Hilfe der internationalen Kooperation 2003 gegründet wurde, ist darum ein ziviles Organ, dass für die Sicherheit des Präsidenten, Vizepräsidenten und deren

Familien zuständig ist. Es gibt inzwischen auch einen zivilen Geheimdienst (DIGICI – *Generaldirektion für Zivilen Geheimdienst*), der allerdings auf Grund von Ressourcenmangel bisher nicht operationalisiert wurde.“

Gleichzeitig ist zu vermuten, dass die SAAS immer noch Leute aus den ehemaligen militärischen Geheimdienststrukturen beschäftigt, bzw. diese auf irgendeine Weise in der SAAS mitmischen. Denn wenn ihre Aufgabe nur die Sicherheit der beiden Staatsoberhäupter und deren Familien wäre, gäbe es ja keinen Grund dafür, dass Carlos Leal in einer (institutionellen) Form an diesem genannten Waffendeal beteiligt war.

Danke und Saludos nach Harare!
Die Redaktion.

¡Híjole...! Die einmonatliche Kolumne von Fernando Suazo

Ach, diese CICIG

Herr Manuel Castillo wird bald 30 Jahre alt und hat einen Sitz im Kongress inne. Er besitzt noch andere Sachen, die zu einem modernen Sultan gehören, u.a. Mobiltelefone, die ihn betrogen haben: wegen ihnen wächst nämlich jetzt der Verdacht, er habe Verbindungen zu diesem „Al Capone- Verbrechen“ – ich meine dasjenige der drei salvadorianischen Abgeordneten.

Es scheint, dass es für ihn eng wird und er das Bauernopfer wird von denen, die die *cosa nostra* innerhalb der politischen Klasse in Bewegung halten. Es wäre aber falsch zu glauben, dass sein Fall eine Ausnahme ist: Sie ist fast Routine. Die KommentatorInnen berichten, es sei vorhersehbar, dass etwa 15% der gewählten Kongressabgeordneten Mitglieder der guatemaltekischen Kartelle sind; dass 50% der Abgeordneten Geld von der chapinen Mafia erhalten; dass – schon jetzt – die Beeinflussung der Vorwahlszene durch die Drogenbosse in acht Departements des Landes eindeutig ist. Die *nostra*-Politik, so die AnalystInnen, ist verantwortlich für die rund 40 politischen Morden in diesen Monaten.

Unterdessen geben die PräsidentschaftskandidatInnen schöne Worte und erhabene Versprechen von sich und beten sogar, sich gegenseitig in den Armen liegend. Welch rührendes Foto, das uns die MeinungsmacherInnen dazu serviert haben ... so schön, die KandidatInnen. Dieses Bild und diese Diskurse klingen so falsch wie der patriotischen Protest einiger SprecherInnen der lokalen Oligarchie, wie z.B. Humberto Preti (ehemaliger Präsident des Unternehmerverbands CACIF, die Red.), angesichts der Billigung der CICIG (Internationale Kommission gegen die Straflosigkeit in Guatemala): „Erneut liefert sich Guatemala aus. Kein einziges Land der Welt hat jemals eine Einmischung in seine Souveränität geduldet, und das mit der Zustimmung durch die vom Volk gewählten VertreterInnen, wie es mit der Verabschiedung der CICIG passiert ist.“

Die lokale Oligarchie bedauert die Einsetzung der CICIG. Offenbar gefällt es ihr nicht, dass irgendwelche Leute ihre

Finger in die Institutionen des Staates stecken, den sie als ihren Besitz betrachten. Bis vor wenigen Monaten hat diese Oligarchie noch Anzeigen geschaltet, um dem Innenminister Viemann und seinem Polizeidirektor Sperisen Rückendeckung zu geben, als es bereits ein offenes Geheimnis war, dass deren Ressorts vom organisierten Verbrechen durchdrungen war, welches verantwortlich ist für den Tod der salvadorianischen Abgeordneten. Diese Themen entzünden das patriotische Gefühl der guatemaltekischen Oligarchen. Es ist egal, dass die Straflosigkeit von Verbrechen gegen das Leben zwischen 94 und 96%... oszilliert.

Eine andere Sache sind die Geschäfte. In Geschäftsangelegenheiten erfährt der Begriff der nationalen Würde plötzlich eine andere Lesart (und sie wird nach einer anderen Hymne gesungen, nämlich derjenigen der USA). Deswegen applaudieren die selben Leute, die sich gegen die CICIG aussprechen, dem Freihandelsabkommen DR-CAFTA, dem Minengesetz, der illegalen Anwesenheit von Militärs und sechstausend Ökologie-ExpertInnen aus den USA (zu Diensten welcher Interessen?) auf unserem Boden, und so viele nationale Peinlichkeiten.

Ach, unsere patriotische Oligarchie.

Doch Manuel Castillo, Vater des Vaterlandes, hat gerade Pech. Es wurde ihm bereits sein Visum von der US-Regierung entzogen, denn die Vereinten Staaten sind sehr an dieser Affäre interessiert. Herr Shannon, stellvertretender Sekretär für Angelegenheiten der Hemisphäre, hat uns besucht, um uns daran zu erinnern. Die drei Bedrohungen, denen wir GuatemaltekinInnen ausgesetzt sind, seien der Drogenhandel, der Terrorismus und das organisierte Verbrechen. Die USA, Verteidigerin der Demokratie auf dem Planeten, haben Dollars versprochen, um die CICIG auf den Weg zu bringen.

Womöglich versteht Manuel Castillo nicht, warum sich Herr Shannon derart ärgert, ist doch das Geschäft mit den Drogen weltweit dasjenige, das nach Erdöl und Waffen das meiste Geld bewegt, und zudem die grossen Banken,

die Geheimdienste und so viele andere begünstigt, gerade in den USA. Der Herr Abgeordnete aus Jutiapa weiss vielleicht, dass, seit die USA Afghanistan besetzt halten, dieses Land 92% des Opiums auf der Erde produziert. Es kann sein, dass er sich fragt: „Warum dürfen die, aber wir nicht? Warum regen sich die Männer der USA so auf, sind sie doch die ersten Kunden im weltweiten Drogenkonsum? Warum lassen sie uns hier nicht unsere Geschäfte tätigen und im Gegenzug tun sie den Bossen nichts, die die Drogen in ihrem eigenen Land verteilen? Das ist nicht fair.“

Wenn die USA den Finger heben und vor der Bedrohung des Drogenhandels warnen, denken einige von uns etwas anderes. Mit dem Journalisten Marcelo Colussi gesagt: Wie seltsam, dass ein Gesundheitsproblem wie der Drogenkonsum nicht auf präventive Art angegangen wird, sondern auf repressive. Und das passiert just in den Ländern, wo die USA ihre geostrategischen Kontrollen aufstellen müssen.

* * *

Im vergangenen Monat haben die Überlebenden des Dorfes Plan de Sánchez, Rabinal, rituell ihre vor 25 Jahren massakrierten Familienangehörigen zusammengerufen. Jugendliche der weiterführenden Schule, Töchter und Söhne der Überlebenden, präsentierten eine dramatisierte Wiederholung der Urteilsverkündung des Interamerikanischen Menschenrechts-Gerichtshofes gegen den Staat Guatemala. Mit gemeinsamem Mut forderten sie Justiz für jene Verbrechen, die auf Geheiss der US-Doktrin zur nationalen Sicherheit begangen wurden. Man spürte schwer die hartnäckige Erinnerung der Opfer.

Aber in dem Sturzbach von bedrohlichen Ereignissen, die Tag für Tag von den Besitzern des Landes und des Planeten ausgelöst werden, bringen uns die Nachrichten unserer Toten aus der Fassung und lassen uns unsere Erinnerung nicht spüren.

Klar, das ist genau das, was sie erreichen wollen.